

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 23

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter hört aus Veas Munde selbst die Verzeihung. Er kann jetzt alles gut machen. Und mit der Verzeihung Veas verschwand der geheimnisvolle Schatten für immer.

Verschiedenes.

Ausländische Kinofilme. Wiederholt wurden in der letzten Zeit Versuche gemacht, Kinofilms aus dem feindlichen Ausland, namentlich aus England und Frankreich, in Deutschland einzuführen. Es verlautet auch, daß derartige Films zur Zensur zugelassen werden sollten. Gegen diese Gerüchte hatte der Verband zur Wahrung gemeinsamer Interessen der Kinematographie und verwandter Branchen beim Polizeipräsidenten Verwahrung eingelegt und gebeten, während der Kriegsdauer Films, die von feindlichen Ursprungsfirmen eingereicht werden, nicht zu zensurieren, ebenso Films, die die Marke einer feindlichen Ursprungsfirma tragen, gleichviel von wem sie eingereicht werden, ferner auch jenen Films die Zensur zu verweigern, die von im feindlichen Ausland domicilierenden Firmen aufgenommen und nach Ausbruch der Feindseligkeiten als Negative oder Positive direkt oder indirekt nach Deutschland eingeführt worden sind, und endlich auch solche Films von der Zensur auszuschließen, bei denen die Möglichkeit besteht, daß damit erzielte Gewinne während der Dauer des Krieges ins feindliche Ausland fließen. Auf diese Eingabe ist dem Verband eröffnet worden, daß eine Aenderung der bisherigen Praxis, wonach Kinofilms des feindlichen Auslands von der Zensur ausgeschlossen seien, nicht bestehe. Jedenfalls ist es dem schnellen und nachdrücklichen Eingreifen des Verbandes zu verdanken, daß während der Dauer des Krieges neue Films aus den feindlichen Ländern, namentlich England und Frankreich, nicht in Verkehr kommen.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von M. Wothke.

Copyright 1910 by Anny Wothke, Leipzig.

(Fortsetzung.)

„Also die Bonatos haben Sie wiedergesehen, Sie armes Ding? Ja, das tut mir wirklich furchtbar leid, aber ich weiß doch nicht, ob es richtig von Ihnen ist, den Leuten auszuweichen.“

„Sie vergessen, daß ich noch nicht mündig bin und daß mich der Baron jederzeit zurückfordern kann. Ich bin ja überzeugt, daß er gar nicht daran denkt und er sowohl wie seine Mutter froh sind, daß sie mich los geworden, aber ich habe eine so entsetzliche Angst, wenn ich diese Menschen mir nahe weiß. Ich fühle mich dann wehrlos dem Unheil preisgegeben, das unablässig über meinem Haupte schwebt, und

darum bitte ich Sie, lassen Sie mich fort, ich fürchte mich so sehr.“

„Märchen“, tröstete Dagmar. „Trotzdem ich Sie nur hätschelte und pflegte wie ein kleines Kind, sind Sie noch immer so nervös. Ihre Furcht ist wirklich ganz grundlos. Seien Sie versichert, wenn die Bonatos Sie zurück verlangen, daß ich auch noch da bin, um Einspruch dagegen zu erheben und Garantien für Ihre Sicherheit zu verlangen, welche die Leute gar nicht geben können.“

„Ich hatte“, fuhr Dagmar sinnend fort, eigentlich vor, Sie mit der fertigen Tatsache zu überraschen, da ich sehe, wie ein kleiner Angsthase Sie sind, möchte ich Ihnen jetzt schon etwas verraten, was Ihnen vielleicht die Furcht vor den Bonatos nimmt. Ein Freund von Ihnen ist in Monte Carlo, und es ist möglich, ich hatte ihn eigentlich schon gestern erwartet, daß Sie ihn heute noch sehen. Ich hoffe, Sie werden durch ihn etwas ruhiger und zuversichtlicher werden.“

„Ein Freund?“ Ethel schüttelte mit Resignation den Kopf. „Ich habe keine Freunde.“

Dann aber ging ein Zittern durch ihre Gestalt und ihre Augen wurden groß und weit.

„Mister Jllings“, stotterte sie, die Hände faltend, „ist es möglich, er?“

„Ja, kleines Dummerchen, er selber. Ich traf ihn vor dem Cafe de Paris. Er erkundigte sich sehr eifrig nach seinem Schützling und ob er auch brav gewesen. Ich habe Ihnen natürlich das beste Zeugnis ausgestellt und habe ihm der Wahrheit gemäß berichtet, daß ich mich noch niemals so wohl gefühlt habe, wie seit der Zeit, wo Sie bei mir weilten und mit Ihrer sanften, kleinen Hand alle Wogen glätteten, mit der das Leben uns Künstlerinnen nun mal leider umbrandet.“

Es sollte leicht, herzlich klingen, und trotzdem entging Ethel nicht der leise Ton der Bitternis in der Stimme der Sängerin.

Sie beugte ihr heiß erglühtes Angesicht tief auf die gütige Hand der schönen Frau und sagte warm:

„Wie danke ich Ihnen, gnädige Frau, für all Ihre Güte und Nachsicht, aber selbst wenn Mister Jllings hier ist, dessen Schutz ich natürlich sehr hoch für mich bewerte, möchte ich doch lieber Monte Carlo verlassen, denn ich fürchte, Mister Jllings kommt in einer besonderen Mission, die sich gegen die Bonatos richtet und so sehr ich auch alle Ursache habe, meinen Verwandten zu zürnen, so mag ich doch nicht diejenige sein, die sie gewissermaßen verrät.“

„Von Verrat kann doch gar keine Rede sein. Wer solche Leute in ihrem Tun unterstützt, macht sich ja mit-schuldig. Was gibt's?“

Ein Hotel-Boy erschien in der Tür: „Mister Jllings wünscht den Damen seine Aufwartung zu machen.“

Ein kaum unterdrückter Schrei kam von Dagmar Sundvalls Lippen. Mit einigen hastigen Schritten eilte sie zur Tür, dann aber blieb sie stehen, beide Hände dem Eintretenden entgegenstreckend.

Mister Jllings in tadelloser Besuchstoilette, wie ihn Dagmar noch gar nicht gesehen, neigte sich tief über die weißen Hände der schönen Frau.

„Verzeihen Sie, entschuldigte er sich, „daß ich erst heute komme, aber wichtige Vorkommnisse hielten mich leider gestern zurück. Ah, meine kleine Freundin“, wandte er sich mit einem leisen Lächeln an Ethel, die in der Mitte des Zimmers wie angewurzelt verharrte und nicht wußte, ob sie gehen oder bleiben wollte. „Wollen Sie mir nicht auch ein Händchen geben? So ist's recht. Ich glaube, Sie sind noch gewachsen“, und „wie schön Sie geworden sind“, wollte er hinzufügen, verschluckte aber die Worte und murmelte etwas, wie wohlansiehend er sie fände.

„Lieber Mister Jllings“, scherzte sie, „mit den Komplimenten will es, so scheint es mir, noch immer nicht recht gehen. Kommen Sie her und nehmen Sie zuerst eine Tasse Tee, den meine liebe Ethel mir immer so köstlich bereitet, und dann erzählen Sie.“

Jllings ließ sich aufatmend in einen tiefen Sessel gleiten und nahm dankend aus Ethels schlanken Händen die gefüllte Teetasse.

Wie wohliges Behagen überkam ihn das Walten eines erlesenen Geschmacks, die wundervollen Blumen in Schalen und kostbaren Vasen, die in verschwenderischer Fülle das Gemach durchdufteten, verließen der nüchternen Ele-